

Parteilösungen. Das Recht der Persönlichkeitsfreiheit wird durch Zwangsmaßnahmen ausgeübt. Durch die Wirkung geschädigter Aufklärung ist der Heilige, wahrste Grund für das sozialdemokratische Verfallensverbot, und Terrorismus ist das unwürdige Mittel, das zur Durchführung dieses Verbots angewandt wird. Einzigartige Volksgenossen muß diese Erkenntnis zur Wehr von der Partei solcher „Freiheit“ bestimmen.

Der türkisch-italienische Krieg.

Die finanzielle und wirtschaftliche Lage Italiens. Ueber den Einfluss, den der italienisch-türkische Krieg auf die wirtschaftliche und finanzielle Lage Italiens ausüben wird, erklärt Finanzminister Tedesco in einem Interview der Zeitschrift „La Banca Italiana“ das Folgende: Die Lage der Finanzen würde nicht besser sein, man habe an ihnen ein Organ, das jeder Belastungsprobe gewachsen sei. Im gegenwärtigen Augenblick dürfte die Hälfte der Mittel der Staatsschätze eine halbe Milliarde Lire. Die Regierung kann gegebenenfalls über 225 Millionen Schatzanweisungen, die leicht in Italien unterzubringen sind, über 120 Millionen sofort beizulegende Kredite und über 120 Millionen naturartige Guthaben der Emittenten verfügen, ganz zu schweigen von den Summen, die in ihrem Geld bei fremden Instituten deponiert sind und von dem Ueberfluß der Einkünfte über die Ausgaben.

Denk dieser Bewusstheit kann man mit Sicherheit behaupten, daß der gegenwärtige Kampf zu keinem Ziele geführt werden kann, ohne daß dem Parlament außerordentliche Finanzmaßnahmen vorgeschlagen zu werden brauchen, und ohne daß die Ausführung gleichmäßig fortgesetzter Arbeiten aufzuheben, oder daß eine sofortige oder spätere Erhöhung der Steuerlasten in Italien einzutreten braucht. Die gegenwärtigen Operationen spielen sich auf einem Schaulust ab, der sehr nahe bei Italien gelegen ist und zu dem schnelle Verbindungen bestehen. Die Kosten für den Transport des Operationsheeres waren sehr groß, sie vermindern sich jedoch merklich. Das Budget des Staates ist jetzt unendlich viel stärker als vor fünfzehn Jahren, es hat seit dreizehn Jahren stets mit beträchtlichen Ueberschüssen abgeschlossen. Das abgelaufene Finanzjahr hat mit einem beträchtlich höheren Ueberschuß als das vorhergehende abgeschlossen. Auch für das laufende Jahr ist in dem vorliegenden Budget ein gleichfalls sehr beträchtlicher Ueberschuß vorgesehen und selbst für das Finanzjahr 1912/13 erwartet man einen nicht unbedeutenden Ueberschuß, obwohl in diesem Jahre besonders hohe außerordentliche Aufwendungen erforderlich sind.

Bisher hat das Wirtschaftliche des Landes seine Wirkung des gegenwärtigen Konfliktes nicht zu spüren lassen. Die Wirtschaft, die vor der Kriegserklärung stillstand und während einiger Tage unregelmäßig 10% betrug, sind auf 100% zurückgegangen, ein Beweis, daß die fremden Märkte Italien ihr Vertrauen bewahrt haben, und daß das Land nur seine eigenen überschüssigen Kräfte in Anspruch nimmt und einer außerordentlichen Hilfe von seinen fremden Märkten nicht bedarf. Auch der Export der Steuern, die in direkter Beziehung zu der Produktion und dem Austausch stehen, zeigt eine sichere und erfreuliche Vermehrung. Der Ueberschuß Italiens ist im Monat Oktober, dem ersten des Krieges, stärker als im Vorjahr.

Der Minister schließt mit der Versicherung, daß Italien den gegenwärtigen Krieg nur mit den ordentlichen Mitteln seines Budgets, das noch ganz andere Belastungen tragen könne, führen werde. Italien habe dieses Unternehmen begonnen in dem Bewußtsein, das es auf reichliche finanzielle Mittel rechnen könne, die mehr als ausreichend seien für das zu erreichende Ziel.

Die Kämpfe um Tripolis.

An tatsächlichen Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Tripolis liegt wenig vor. Da heißt es in einer aus Rom datierten Depesche:

Türkischer Angriff bei Sidi Mesri.

Tripolis, 25. November. Infolge des heftigen Sturmes, der den größten Teil über weite, war es den Italienern unmöglich, mit Aeroplanen und Zeppelinballons zu operieren. Es gelang den Ita-

lienen, unterstützt von türkischer Artillerie, unbedeutend einen Angriff auf die italienischen Stellungen bei Sidi Mesri zu unternehmen. Aus italienischer Seite wurden einige Soldaten schwer und eine Anzahl leicht verletzt. Gegenwärtig verläßt die italienische Artillerie die arabischen Besatzungen, die diese gegenüber Sidi Mesri errichtet haben, zu zerstören, doch wird ihnen von Seiten der Araber heftiger Widerstand entgegengeleitet.

Die Italiener verwehren sich gegen die ihnen zugeschriebenen, gegen das Kriegsgesetz verstoßenden Maßnahmen.

Keine Bomben auf das Hospital von Kinjara. Rom, 25. November. Die „Agenzia Stefani“ bringt nachstehende Veröffentlichung: Die von Konstantinopel aus verordnete Maßnahme, daß italienische Aeroplane Bomben auf das Hospital von Kinjara hätten fallen lassen, wird von Tripolis als vollkommen unzutreffend bezeichnet. In Kinjara sind überhaupt keine derartigen türkischen Anlagen, weder private noch militärische vorhanden. Die italienischen Aeroplane und der Drachendallone ermittelten ein Hospital, das aus Teilen der von Türken verwendeten Form bestand und keinerlei Zeichen der Neutralität trug. Das Vorhandensein des türkischen Baggers war bereits von den italienischen Kundschaftern angezeigt worden, die aber von seinen Krankenwärtern berichtigt. Demzufolge ist die Errichtung von Hospitälern vollständig ausgeschlossen.

Mehr im Vordergrund stehen heute die dringlichsten Schritte zur See, namentlich die Blockade der Dardanellen. Wiperrung der Dardanellen? Konstantinopel, 25. November. (Eig. Drahtm.) Die Drohung Italiens, die Dardanellen zu blockieren, gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Es verlautet, daß die Wiperrung der Dardanellen für morgen zu erwarten ist. In der Stadt herrscht große Aufregung.

Konstantinopel, 25. November. Wie verlautet, begeben sich der Kriegsminister und der Marineminister heute nach den Dardanellen, wo sie verschiedene Inspektionen vornehmen werden.

Saloniki, 25. November. Die Behörden der Insel Thos berichten: In der vergangenen Nacht kamen feindliche Kriegsschiffe bis an die Küste heran, man übernahm einige derselben und führte dann gegen Venedig weiter. Somit liegen kleinerer beunruhigende Meldungen von den türkischen Inseln vor.

Rückhalt gegen die Blockade der Dardanellen. Konstantinopel, 25. November. (Eig. Drahtm.) Nach einer hier eingetroffenen Meldung hat Russland mit Bezug auf die von Italien beabsichtigte Blockade der Dardanellen den Einwand erhoben, daß nach Artikel 3 der Londoner Konvention von 1871 das Schwarze Meer für Handelschiffe jeder Art geöffnet bleiben muß.

Das Paketboot „Martha“ unter dem Feuer italienischer Kreuzer? Agier, 25. November. (Eig. Drahtm.) Der Kapitän des österreichischen Paketbootes „Martha“, das auf der Fahrt von Triest nach New York begriffen war, teilt folgendes Erlebnis mit: Als er sich zwischen Aeghonia und Janje befand, wurde er plötzlich von mehreren Kriegsschiffen angehalten. Die ihm Scheinwerfer auf ihn richteten und mehrere Kanonenschüsse abfeuerten. Nachdem sich der Kapitän durch Lichtsignale als ein Handelsmarine geäußert zu erkennen gegeben hatte, wurde er noch von mehreren Torpedobooten gestreift und erhielt schließlich zwei Wasserfächer. In der Dunkelheit konnte er die Nationalität der Kreuzer nicht feststellen, es liegt jedoch Grund zu der Annahme vor, daß es italienische waren. Am Bord der „Martha“ befanden sich 2012 Passagiere, unter denen eine große Anzahl ausbrechen drohte, als die Kriegsschiffe sich fernern begannen, und der Kapitän hatte große Mühe, die Passagiere zu beruhigen.

Die Revolution in China.

Die Erfolge der Revolutionäre in China. London, 25. November. (Eig. Drahtm.) Der „Exchange Telegraph“ meldet aus Peking: In den letzten Tagen haben die Revolutionäre wieder große Erfolge zu verzeichnen. Die Lage für die Regierungstruppen, denen es an jeglicher

Disziplin mangelt, gestaltet sich immer ungünstiger. Die Unfähigkeit ihrer Führer tritt mit jedem Tage mehr zutage. Auf der Eisenbahnlinie Hanfau-Weking wurden die Batterien der kaiserlichen Nachhut einem überaus blutigen Gefecht, das mit der Flucht der Regierungstruppen endete, von den Revolutionären geschlagen. In der Provinz Schansi erhalten die Revolutionäre täglich mehr Anhänger. Ganze Städte sind in den Rebellen übergegangen. Die Truppen der Revolutionäre befinden sich augenblicklich auf dem Marsch nach Dupeh, um sich mit den dortigen Revolutionären zu vereinigen und dann gemeinsam gegen die kaiserlichen Truppen vorzugehen. Aus allen Teilen des Landes werden neue Kreuzerlisten der Statisten gemeldet. Die Statisten, die den englischen Dampfer „Shimon“ überließen, werden von zwei britischen Torpedojägern den Wegflucht hinauf verfolgt.

Peking, 25. November. (Eig. Drahtm.) Wie aus Schanghai gemeldet wird, begann gestern der Angriff auf Kankin, und es gelang den Revolutionären, die Forts von Wu-lung-lan, 14 Meilen südlich von Kankin, zu nehmen, ohne daß ein Schuß abgefeuert zu werden brauchte, da es die kaiserlichen Truppen vorzogen, diese Forts zu verlassen. Die kaiserlichen haben sich namentlich in das Masu-san-Fort begeben, das heute ebenfalls angegriffen werden soll.

Und eine weitere Nachricht aus Peking scheint diese Erfolge zu bestätigen, denn da heißt es: Die ganze Provinz Schansi ist in den Händen der Revolutionäre von Kankin. Das nächste Ziel der Aufständischen ist Peking. Ein Widerstand erscheint hoffnungslos.

Kein Wunder, wenn nach diesen Nachrichten die Gesundheitswachen Verstärkung verlangen.

Peking, 25. November. Die Gesandten der fremden Mächte haben sich in einer Besprechung dahin geeinigt, daß es ratsam sei, die Gesundheitswachen zu verstärken. Die Stärke der einzelnen Wachen soll bis zu 300 Mann betragen.

Diesen Erfolgen der Revolutionäre gegenüber meldet Reuters:

Ein Zurückweichen der Revolutionäre. Schanghai, 25. November. Die Revolutionäre, die jüngst in Hankau wieder eine feste Stellung gewonnen hatten, haben sich neuerdings nach Hanjang zurückgezogen. Obwohl sie einerseits ihre Bereitwilligkeit ausgedrückt haben, über die künftige Regierung des Landes mit Quansichai zu verhandeln, behaupten sie andererseits, daß die Einrichtung einer Republik das einzige Mittel sei, einen endlosen Kampf abzumachen.

Das nun Kriegführung Geld geübt, hat schon der „Alle-Asia“, der große Pressenfabrik, gelang, und Quansichai teilt mit ihm diese Ansicht, wenn sein Krieg aus seinen eigenen Landesteuern gilt.

Ermutigende Nachrichten für die chinesische Regierung. London, 25. November. (Eig. Drahtm.) Die „Times“ veröffentlicht folgende Depesche aus Peking: Die Regierung hat im Laufe des gestrigen Tages einige ermutigende Nachrichten erhalten. In Tientsin — der Hauptstadt von Schantung — sind die Revolutionäre zu Quansichai übergetreten; der Gouverneur der Provinz hat den Banner der Revolutionäre niedergelegt und das alte Drachenhorn von neuem gehißt. Auch sollen sich die kaiserlichen Truppen 7 Kilometer südlich von Hanjau einiger strategischer Punkte bemächtigt haben. Dagegen befinden sich die Revolutionäre gegen Kankin noch auf dem Vormarsch. Quansichai hat seinen Bauern über die Fortdauer der Reichsleiterin Ausdruck gegeben; er erklärt aber, daß es unmöglich sei, ihnen ein Ende zu bereiten, bevor nicht in Peking ein für die Zukunft entscheidender Entschluß gefaßt worden sei. Es wird behauptet, daß die gegenwärtige schwierige Situation auf die Unentschiedenheit und die ändernde Politik des Prinzregenten zurückzuführen sei, da sich dieser den Einflüsterungen der Frauen und der Eunuchen zugänglich zeige. Weiter sind Goldbarren im Werte von 10 Millionen aus dem Schatz des Palastes nach den Tieloren fremder Banken geschickt worden. Dieser Schatz hatte seit 40 Jahren im Palast unangetastet gelagert. Ein ähnlicher Goldtransport wird voraussichtlich in den nächsten Tagen folgen. Die oben erwähnte Summe stellt übrigens nur einen kleinen Teil des im Palaste verborgenen Schatzes dar, und man nimmt an, daß die Regierung in diesem Schatz Gold genug besitzt, um allen Sozialisten zu genügen.

Quansichais Verhandlungen mit der Vier-Mächte-Gruppe.

Peking, 25. November. (Eig. Drahtm.) Die angekündigten Verhandlungen zwischen Quansichai mit den fremden Mächten haben bereits begonnen. Es ist als sicher anzunehmen, daß die Vier-Mächte-Gruppe einwilligen noch keine Beschlüsse anzunehmen wird. Man wird vielmehr zunächst darauf bedacht sein, daß die Baron Cottucci französische Anträge offiziell annulliert wird, da diese in der letzten Sitzung des Staatseinsatzes enthalten ist. Die Vier-Mächte-Gruppe scheint zu beabsichtigen, Russland in die Gruppe aufzunehmen, wahrscheinlich von dem Gedanken ausgehend, daß man mit Russlands Hilfe Sicherheiten, die man für eine neue Anleihe wohl in der Manufaktur sucht, gegebenenfalls würde realisieren können.

Politische Nachrichten.

Aus dem Reichstagen. Dresden, 25. November. Die erste Deputation des Reichstages hat den Antrag, die Kammer wolle beschließen: Die Wahl des Rittergutsbesitzer Generalmajors J. D. Herrn Solovs Heinrich Gottl. A. Roskopf auf Besenich (Vogel) zum Abgeordneten für die Erste Kammer für gültig zu erklären.

Ein nationalliberaler Antrag in der Zweiten Kammer. Dresden, 25. November. Die nationalliberale Fraktion hat im Landtage folgenden Antrag eingebracht: Die Kammer wolle beschließen, die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, in Erwägung wegen einer im organischen Zusammenhang durchzuführenden Revision der sächsischen Steuererhebung einzutreten und hierüber der Ständeversammlung Vorlagen zu unterbreiten.

Der Kaiser. Nach den neuesten Dispositionen wird der Kaiser Sonntag nachmittag von Donauwörth abreisen. Der Chef des Militärkabinetts General Freiherr von Zander und der kommandierende General Freiherr v. Holzingen, genannt Hienz, sind in Donauwörth eingetroffen.

Der Reichstag. In gut unterrichteten politischen Kreisen will man wissen, daß Herr v. Bethmann Hollweg in der erneuten Verhandlung des Karolka-Abkommens seinen scharfen Worten vom 10. November gegen Herrn v. Heubrand eine entgegenkommende und abschwächende Interpretation zu geben beabsichtigt.

Der Schluß der wälfsten Legislaturperiode des Reichstages. Von Seiten der Regierung ist, wie die „Mil.-polit. Korrespondenz“ hört, als Termin für die Auflösung des Reichstages Mittwoch, der 6. Dezember, in sichere Aussicht genommen worden. Der Stand der Kommissionsarbeiten und die Meinung der Parteien, noch vor dem Weihnachtsfest nachhaltig mit der Abfertigung zu beginnen, scheint einer Erledigung der verbleibenden zweiten und dritten Lesungen in nur neun weiteren Sitzungstagen nicht entgegenzustehen.

Das erste fertige Schiff des neuen Eis. Von den im Etat für 1911 bewilligten Schiffen ist, wie die „Deutsche Kor.“ erfährt, das erste vor einigen Tagen zu Wasser gebracht worden. Es ist das Hochseerpedagog „G 7“, das auf der Germania-Werft in Kiel erbaut worden ist. „G 7“ erhält Parion-Turbinen.

Der Streik in der Damenkonfektion. Berlin, 25. November. Die Arbeitslosigkeit in der Damenkonfektion hat auch gestern keinerlei Anruhen verursacht. Da die Geschäftsleute fürchteten, daß es zu Ausfaltungen bei der Arbeitsleistung kommen könnte, hatten sie die Polizei um Sicherheitsmaßnahmen ersucht, und man sah daher im Konfektionsviertel eine Anzahl Schutzleute patrouillieren, die indes so gut wie gar nicht in Anspruch genommen wurden. Nur in der Kronenstrasse, wo sich mehrere große Geschäfte befinden, verließen Streikposten einige Schneider an dem Hinanstragen der fertigen Ware zu hindern. Als bald machten Polizisten den Schneidern den Weg frei. Sonst verlief das Ablieferungsgeschäft ganz ruhig. — Der Verband der Damen- und Mädchenmädelschreibern steht nach wie vor auf dem Standpunkt, Tarifverhandlungen abzulehnen, wird aber nochmals ersucht, daß er nicht abgemeldet sei, wegen einer Erhöhung der Himmelslohne in bindender Form Vorschläge zu machen. — Weiter wird gemeldet:

Berlin, 25. November. Die Mitteilung, der Streik

Generalmusikdirektor von Schuch geht nach München?

Nach einer aus München kommenden Nachricht soll der geniale Generalmusikdirektor der Dresdner Königl. Musikalischen Kapelle, Ernst von Schuch, „deswegen“ sein und die Absicht haben, nachfolgend des verstorbenen Münchener Musikdirektors Felix Wolf zu werden.

Unzweifelhaft diese Nachricht zutreffend ist, läßt sich im Augenblick nicht nachprüfen. Aber zwischen Ernst von Schuch und der Dresdner Hoftheaterleitung bestehen Differenzen, die bei Herrn von Schuch eine nicht hinwegzuleugnende Bestimmung hervorgerufen haben. Sie datiert in erster Linie her von dem an und für sich von besten Willen geleiteten Umbau, beim der Uebertragung des ob seiner vorzüglichen künstlerischen Eigenschaften weithin gerühmten Orchesterbaues. Man fand, als die neue Einrichtung erstmalig vorzuführen war, wie bei jedem Neuen, vielleicht schon sofort erkennbaren unbedingten Mängeln als ein etwas zu einseitiger Anwalt zur Seite, während einem sie zunächst auch weniger ins Auge springenden Mängeln nicht als schwer ins Gewicht fallend erscheinen mochten. Jabelsen wurde von derselben Seite sehr bald auf den Hauptnachteil der neuen Institutionen hingewiesen: auf die unannehmer erhöhte Ausnutzung des weiten von der Bühne weggerückten Kapellmeister, das jetzt den Sängern fast unkontakt mit den geringlichen Leistungen zu bringen. Wie der Kritiker der „Dresdn. Nachr.“ mitteilt, gab es beispielsweise eine „Carmen“-Aufführung, in welcher der musikalische Leiter von seinem Tische aus zur Erhaltung der partiturgemäßen Korrektheit sogar durch mehr als nur stützende Zeichen eingreifen mußte. Spottlich Schuch lächelte, als er zum ersten Male im ungedeuteten Räume wieder die differenzierte, Einzelheiten auswendig Partitur des „Carmen“ zum lebenden Leben brachte, daß er die schiere unbedingte Gewandtheit für eine legitim abolut einwandfreie Wiedergabe der geringlichen Instrumentalen Ereignisse nicht mehr zu geben vermochte. — Es ist auch aufzuführen, daß Schuch in neuerer Zeit nur ganz ausnahmsweise Opernaufführungen dirigierte. Wie wir aus guter Quelle erfahren, sind Bedingungen eingeleitet worden, die Bestimmungen, die Schuch veranlassen könnten, Dresden den Rücken zu kehren, zu beeinträchtigen. In ununterbrochenen Kreisen glaubt man allerdings nicht an Schuchs Fortgang. Unterfalls stände Dresden vor einem unerlösbaren Verluste.

Die neue Behar-Operette.

(Aufführung im Theater an der Wien am 24. November 1911.) Nach fast zweijähriger Pause bringt Franz Behar wieder ein neues Werk, die Operette „Eva“, die heute im Theater an der Wien zur Aufführung gelangte. Die Händeligen Librettisten Lehars, Doktor A. W. Müller und Robert Bodanzky, haben auch diesmal das Buch geliefert. Auf der Suche nach einem recht modernen Operettentext, der den heute unerlösbaren tragischen und sentimentalen Stoff hat, sind sie auf soziales Gebiet geraten. In eine Glasfabrik. Dort, in der Nähe von Paris, spielt der erste Akt. Eva ist eine von den Arbeiterinnen, ein eifersüchtiges Kind, das vom Werksführer entzogen wurde und das eifersüchtige und geschäftliche Patent der ganzen Fabrik ist. Und nun kommt ein neuer Chef, Octave Flaubert, ein junger leichtsinniger Pariser Lebemann, dem die Fabrik durch Erbschaft zugefallen ist. Die kleine unglückliche Eva reizt den Kopf, er will sie zu seiner Sekretärin machen, sie lehnt dieses durchsichtige Anerbieten entzückt ab. Aber sie kann den Lockungen des Luxus und des Reichtums nicht widerstehen, umso mehr, als sie sich auch in Octave verliebt hat. Sie erscheint bei einem Feste, das er seinen Pariser Freunden und Freundinnen gibt, läßt sich als große Dame verkleiden, und ist verkleidet und leidet. Ihren Stiefvater, den Werksführer, will Octave durch eine Geschickliche entfernen. Aber der merkt, daß die Legende seiner Stiefvater bedroht ist, weigert sich abzuerkennen, erkrankt erbitert auf dem Tode fort, unterstützt von der drohenden Arbeitermenge, Eva zurück. Die Menge beruhigt sich erst, als der Fabrikant Eva für seine Braut erklärt. Er hat das aber nur als Zug. Kollage gemeint, was Eva tief verletzt. Sie verläßt ihn, und im dritten Akt bewohnt sie bereits eine Villa im Bois de Boulogne und ist die Freundin eines alten Herzogs, der sie platonisch liebt. Von Octave will sie nichts mehr wissen, denn er hat sie, die drappe kleine Arbeiterin, auf diesen Weg gedrängt und erst knap vor dem letzten Falle des Vorhangs finden sich Fabrikherr und Arbeiterin. In diese halb rührige halb operettenhafte Figuren und Situationen, Scherz, Gelänge und Tanz eingeleitet worden. Manches davon ist sehr wirksam und effektiv, namentlich derjenige Teil der Gesangsnummern ist sehr geschickt gemacht. Im ganzen ist es aber doch ein ziemlich bunterfarbtes Buch, das namentlich im dritten Akt verlagert, und gehört nicht zu den besten Leistungen der beiden sonst so tüchtigen Komponisten.

Die Musik ist der ungleich wertvollere Teil der Operette.

Behar hat sein ganzes großes Können ausgeboten und in künstlerischer formalen Hinsicht ist „Eva“ eines der besten und nobelsten Werke. Im Aufbau der einzelnen musikalischen Szenen und Nummern, in den feinen nuancierten Stimmungen, in den raffinierten Steigerungen und Uebergängen und vor allem in dem außerordentlich schönen Orchester zeigt sich ein Künstler ersten Ranges. Die Einleitung und ja, in der Nähe betrachtet, nicht immer allzu groß, aber es sind entzückende Sachen darunter. Vor allem das lyrische Hauptthema der Operette. War es auch nichts als ein Trauum von „Eva“, das alle Anlagen zur Popularität hat, dann ein im Abhinken sehr schönes Duett im Zweiertelakt. Die Gesänge von „Monte-Marce“ und das an Feinheiten reiche erste Finale. Aus dem zweiten Akt ist zu nennen: Der Hauptcharakter der Operette, das Marschlied „O du Pariser Kaiser“, ferner ein schon verlockendes lyrisches Duett, ein großes Tanzduett und eine temperamentvolle große Walzerzene, in der sich die Note Behar mit der Johann Strauß sehr angenehm verbindet.

Das Theater an der Wien hat für die neue Behar-Operette seine besten Kräfte eingeleitet: Die Damen Kartousch und Gänther, die Herren Treumann, Lautenhan und Paul Guttmann. Auch das unter der Leitung des Komponisten stehende Orchester leistete Hervorragendes. Ludwig Hirschfeld.

Ein verlorengegangener Planet.

Der Astronomie ist ein Unglück passiert. Am 4. Oktober hatte Dr. Pallisa an der Wiener Sternwarte wieder einmal einen kleinen Planeten entdeckt. Das war ihm schon so oft gelungen, und die Zahl der Planeten ist überhaupt so groß, ihre Bedeutung aber im allgemeinen so gering, daß dadurch ein besonderes Aufsehen nicht erregt worden wäre. Hier lag die Sache aber anders, da das kleine Gestirn eine eigenartige Bahn zeigte, die es als einen Bruder des schnell berühmten gewordenen Eros erkennen ließ. Der Eros, der 1908 von Dr. Witt in der Berliner Urania gefunden wurde, zeichnete sich vor allen anderen Planeten dadurch aus, daß seine Bahn nicht auf dem Raum zwischen Mars und Jupiter beschränkt ist, sondern zeitweise über die Marsbahn in der Richtung auf die Erde hin übertritt. Bei dem neuentdeckten kleinen Planeten sollte nun nicht nur das eibe der Fall sein, sondern die vorläufige Bahnbestimmung legte den Schluß nahe, daß er der Erde zeitweise sogar noch näher kommt,

also näher als jeder andere Himmelskörper mit Ausnahme des Mondes. Sollte schon der Eros durch die ähnliche Eigenheit das Interesse der Astronomen in ungewöhnlichem Grade erregt, weil er ein neues Mittel zu einer noch genaueren Bestimmung der sogenannten Sonnenparallaxe und damit der Entfernung der Erde von der Sonne bot, so konnte man hoffen, daß der neue Planet, der vorläufig die Bezeichnung 1911 M erhalten hatte, noch besser zu diesem Zweck benutzbar sein würde.

Die Bedeutung dieses Umstandes für die Wissenschaft kann nicht hoch genug veranschlagt werden, denn die Entfernung der Erde von der Sonne ist das grundlegende Maß für die Berechnung aller Größen im Sonnensystem und darüber hinaus. Daher herrschte eine Freude über den Erfolg von Dr. Pallisa in allen Kreisen der Himmelskunde. Und nun mußte es geschehen, daß gerade dieser wertvolle kleine Planet wieder verloren ging. Am 25. Oktober wurde die Himmelsbahn, wo der Planet nach der Berechnung stehen mußte, von der Sternwarte in Greenwich aus mit den besten verfügbaren Mitteln photographiert, aber das Gestirn konnte nicht entdeckt werden. Nun gibt es natürlich ein großes Kopierbrechen darüber, wie das geschehen konnte. Der Verdacht, daß Dr. Pallisa sich geirrt und vielleicht einen von seiner Nebenbuhler umgeben, also herabstürzenden Kometen für einen kleinen Planeten gehalten hätte, muß bei der großen Erfahrung des Beobachters und auch aus anderen Gründen abgelehnt werden. An anderen Stellen für das Missgeschick ist übrigens kein Mangel. Einmal ist leider die Entdeckung nicht schnell genug den verschiedensten Sternwarten mitgeteilt worden. Dadurch ist die vorläufige Bestimmung der Bahn des Planeten nach recht ungenau gewesen.

Wäre aus die erste Beobachtung bald eine zweite und dritte an anderen Sternwarten erfolgt, so hätte man die Bahn mit genügender Vollkommenheit bestimmen können. Ausgerundet in Betracht gezogen werden, daß die Witterung nicht günstig war, da teils der Vollmond, teils mäßiges Wetter ständ einwirkte. Dr. Cottemann in der Zeitschrift „Observator“ hält es ferner für möglich, daß der neue Planet große und schnelle Helligkeitsschwankungen durchmachte, wie sie auch beim Eros beobachtet worden sind. Das Gestirn hat vielleicht nicht mehr als 2-3 km im Durchmesser und ist zudem möglicherweise so hart abgeplattet, daß seine Helligkeit je nach der Stellung zur Erde in bedeutendem Grade wechselt. Wie dem nun auch sei, der wichtige kleine Planet ist verschwunden, und die Astronomen fürchten, daß er überhaupt nicht wieder zu finden ist.